

Jugend=Vorwärts

Nr. 8

Beilage zum Vorwärts

8. Oktober 1925

An euch, ihr Zukunftskämpfer!

Ihr Jungen, die ihr noch bis gestern Kinder waret, sollt heute eingereiht werden in das große Arbeiterheer. Mit euren reinen Seelen und euren offenen Augen blickt ihr hinaus auf die weiten Felder des Lebens, die im ungewissen Grau vor euren Blicken liegen. Auf unruhigen Vogelschwingen aber wird eure Sehnsucht vorausseilen und euch leuchtende Wege malen, die zu Feldern führen, wo nur Sonne, Blumen und Freude herrschen. Voll Erwartung werdet ihr die ersten Schritte ins Erwerbsleben tun — doch von allen Seiten werden sich Stimmen erheben, die euch zuraunen, daß euer Sehnen hoffnungslos ist, daß ihr bald zerschellt im Dunkeln liegen, Lohnsklaven bleiben werdet euer Leben lang.

Wir aber, die wir vor ein paar Lenzen an derselben Stelle standen, wo ihr jetzt steht, wir rufen euch zu: **Halte fest an eurer Sehnsucht!** Laßt sie euch nicht rauben und verdrängen aus euren jungen Herzen, sondern werdet stark und gläubig in ihr! Von dieser Sehnsucht getragen, werdet ihr dann nicht alle in ins ungewisse Leben treten. Nichtgeleidete Burschen und Mädchen werden eurer warten, und gemeinschaftlich werden wir unseren Weg schreiten.

Arbeiterjugend ist es, die euch erwarten wird. Menschenkinder, die am Tage in der Fron quälender Arbeit stehen. Abends aber, wenn die Sirenen den Feierabend verkünden, kommen sie zusammen in den schönen Räumen ihrer Jugendheime. Und an dem Abend, an dem ihr Schulentlassene zum ersten Male zu ihnen kommt, werden sie sich festlich kleiden, werden ihre Heime den Schmutz roter Fahnen und farbenfroher Blumen zeigen. Helles Licht wird ihre jungen, kraftvollen Gestalten übersfluten, die sich freudig im Kreis zusammensetzen werden. Die Geigen werden spielen, sehnsuchtsvoll und schwer, werden höher klingen und jubelnde Flammen des Mutes und der Begeisterung in uns erwecken. Und leuchtenden Auges werden sie euch erzählen von der Sonne des Sozialismus, die uns allen diesen Stolz und diese Kraft gibt. Werden euch erzählen von den Zeiten, wo wir eine kleine Schar von arbeitenden Burschen und Mädels waren.

Wir hatten uns zusammengefunden aus der Not und Pein heraus, die eine kleine Kapitalistenklasse dem Jungvolk des Proletariats bereitet. Wollten uns wehren gegen jede wirtschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung, und darum stellten wir uns Seite an Seite mit den erwachsenen Arbeits-

genossen, darum warben wir unter unseren jungen Brüdern und Schwestern, und die Idee, die uns trug, war feurig und lebendig, war dringendes Gebot der Stunde. Wie ein wilder Strom jagten wir vorwärts, immer brausender, immer stärker werdend, und so sind wir heute eine schlagkräftige, internationale Massenbewegung geworden. Eine Massenbewegung der arbeitenden Jugend. Unsere Forderungen aber sind dieselben geblieben wie damals. Wenn wir uns einen Teil von ihnen schon erkämpft haben, so sind an ihre Stelle nur noch größere und weitergehende getreten, und die Sehnsucht, die wir im Herzen tragen ist immer gebietender und gewaltiger geworden.

In unserer Jugendbewegung erleben wir ein Stück Sozialismus, ein Stück der Ordnung, die wir für die ganze Menschheit erstreben: wir sind eine Menschengemeinschaft, in der niemand untergehen kann. Gegenseitig stützen und helfen wir uns, damit niemand durch materielle Not ins Elend zurücksinken soll. Gemeinsam eignen wir uns Wissen an, schmieden uns geistige Waffen, üben strenge Selbsterziehung und Selbstzucht, um reif zu werden, mitbauen zu können an der Vollendung des Sozialismus. Im Geiste unseres heiligen Kampfes aber gestalten wir auch unsere Feierstunden aus. Ja, sie sind ein Teil unseres Kampfes. Eigen Gestaltetes bringen wir in diesen Stunden zum Ausdruck, eigene, selbstgeschöpfte Kunst. Und diese eigenen Feiern, die eine tiefe Ruff von den bürgerlichen Festen trennt, geben uns so viel Gehalt, schmieden uns so eng zusammen, daß wir doppelt

schwer empfinden den Druck und die Freudlosigkeit der Werktagsfron. Doch wir stehen bewußt in unserer Arbeit; denn unsere Idee wird siegen, und dann wird alle Arbeit wieder Freude sein. Jubelhymnen werden einporsteigen aus schwarzen Fabriken und dumpfen Kontoren und werden das hohe Lied der befreiten Arbeit zum blauen Firmament rufen.

Ihr aber, ihr jungen Scharen, die ihr jetzt ins Leben hinausgeht: Werdet wackere Streiter für dieses stolze Ziel! Gliedert euch ein in die Reihen unserer sozialistischen Arbeiterjugend! Wir, eure Brüder und Schwestern, warten auf euch, wollen euch empfangen mit offenen Armen. Wir wollen uns die Hände reichen, wollen gemeinsam unseren Kampf führen: Wir, die Zukunftskämpfer!

Artur Reichardt (Berlin-Weißensee).

An die neue Jugend

Geleit

Ihr geht ins Leben hinein.

Zweige der grünen Welt in der erhobenen Hand,
Um eure jungen Stirnen spielt der aufgehende Schein
Einer Sonne, die euch führt in das kommende Land.

Was eure Väter voll Müh,

Was eure Mütter voll Weh ringend und dardend gebaut,
Gab euch den heiligen Grund, drauf ihr in lehnender Früh
Aufsteigt zum fruchtbaren Tag. Seht, wie das Licht euch vertraut!

Seht, wie das Licht euch begrüßt,

Kinder der wandelnden Zeit, Jünger des neuen Geschlechts!
Vieles war mächtig bis heut, vieles war traurig und wüß,
Aber es wächst in der Welt Ordnung des reineren Rechts.

Seht, wie der Kampf eurer harret!

Schlehtes noch schreiet euren Schritt, Schatten der Dämmerung sinkt,
Zweitracht und niedriger Wahn grauer Vergangenheit starrt.
Aber ihr fürchtet euch nicht. Seht, wie die Zukunft euch winkt!

Kommende Männer und Frau!

Bildet in Glück euch und Leid, formt euch in Lust und in Pein!
Wandert zu Höhen, weltbin Ströme des Lebens zu schaun!
Schaut und schreiet und wirkt, kühn eine Welt zu befehn!

Parole

Gradans den Blick,

Kühneren Schrittes ins weltoffene Leben hinein:

Dich grüß ich, junges deutsches Geschlecht,
Garde der Zukunft, schimmernd im goldroten Frühlichtschein.
Du bist die kämpfende Truppe des neuen Volkes im Land,
Mutige Liebe zur Wahrheit das Schwert in deiner Hand,
Treue zum eigenen Wesen die Fahne, die du führst,
Wille zur edlen Freiheit die Trommel, die du rührst. Karl Henckell.

Jugend, Elternhaus und Partei.

Tausende von Arbeiterkindern verlassen jetzt wieder die Schule. Damit beginnt für die jungen Menschen ein neues Dasein: sie treten ins Erwerbsleben ein. Aber noch eine andere Veränderung vollzieht sich in ihrer Umwelt: während der Jugendliche in der Schulzeit zumeist nur einen kleinen Freundeskreis hatte, wird er sich jetzt vielfach aus eigenem Interesse oder durch Werbung einem Verein, einem Kreise von Menschen anschließen, der ihm am meisten zusagt. In Arbeiterkreisen wird das zumeist die Arbeiterjugendbewegung sein. Hier wird der Jugendliche zwar zuerst etwas zaghaft und zurückhaltend auftreten, aber im Laufe der Zeit wird er bei wachsendem Interesse sich reger am Organisationsleben beteiligen und schließlich „Funktionär“ oder „Jugendhelfer“ werden; er wird mit einer Aufgabe betraut und hat jetzt in einer bestimmten Art und Weise am Leben der Bewegung mitzuwirken. Dadurch wird er noch fester an die Organisation gebunden; denn er hat für sie Arbeit zu leisten, und Arbeit bindet, zumal wenn sie freiwillig geleistet wird, und wenn der Jugendliche ihr seine Freizeit, die er sonst zu Hause oder auf der Straße zugebracht hat, opfern muß.

Der Jugendliche wird jetzt seine Gruppe zu leiten, die Kassierung oder die Zeitungsausgabe zu regeln, eine Bücherei zu verwalten oder einen bestimmten Kreis jüngerer Mitglieder zu besuchen und zu „bearbeiten“ haben — alles Arbeiten, die am meisten förderlich sind für den, der sie ausübt, weil sie ihn zu Verantwortlichkeit und Gemein Sinn erziehen. Aber der Jugendliche wird nun auch an dieser und jener Sitzung und Versammlung teilnehmen und die Gruppenabende regelmäßig zu besuchen haben, und das alles hat oft zur Folge, daß die Eltern des Jugendlichen besorgt werden und versuchen, ihr Kind aus dem Organisationsleben herauszuziehen. Der Jugendliche wird in den meisten Fällen diesen Bestrebungen seiner Eltern gefühlsmäßig Widerstand leisten. Wir aber wollen uns einmal die Gründe ansehen, die zu jenen Besorgnissen der Eltern führen.

Diese werden natürlich bei den Eltern gegnerischer Gesinnung, bei indifferenten und bei parteigenösslichen Eltern sehr verschieden sein. Gewisse Bedenken und Besorgnisse sind aber allen diesen Elterngruppen gemeinsam: sie glauben, dadurch, daß ihr Kind sich so stark und fest für seine Bewegung einsetzt, werde es auch ihnen gegenüber zu schnell selbstbewußt und selbständig werden, und sie würden daher bald die Gewalt über ihr Kind verlieren. Und dann fürchten sie oft, daß ihr Kind durch das Organisationsleben zu sehr in Anspruch genommen wird und dadurch Schaden an seiner Entwicklung nimmt.

Wir Jugendliche werden uns nun verteidigen: „Was treibt denn der Jugendliche, der keine Organisation angehört?“ werden wir unsere Eltern fragen. Der unorganisierte Jugendliche, der nicht das Leben in der Jugendgemeinschaft kennt, dem keine Jugendheime offen stehen, ist auf die Straße, das Kino oder den Kummelplatz angewiesen, und diese mit allen ihren Gefahren haben auf ihn einen für seine ganze Zukunft sehr gefährlichen Einfluß. Während wir auf unseren Gruppenabenden, bei unseren Vorträgen verschiedener Art, unseren Diskussionen, Leses- und Spielabenden und unseren Fahrten ein harmonisches, genossenschaftliches Gemeinschaftsleben führen, das uns körperlich, geistig und seelisch stärkt und uns Wissen und Begeisterung gibt für den Kampf um unsere Ideale. Alles dies sollte unseren Eltern zeigen, daß der Jugendliche in der Organisation weit besser aufgehoben ist als der Außenstehende.

Abgesehen von den bisher besprochenen allgemeinen Gründen, werden die Eltern je nach ihrer Einstellung oft noch weitere Bedenken dagegen haben, daß ihr Kind in der Jugendorganisation bleibt. Die Eltern, die selbst Gegner unserer Bewegung sind, werden bemüht sein, ihr Kind in derselben Gesinnung zu erziehen, von der sie erfüllt sind. Sie werden sagen, daß sie ihr Kind nicht „ins Unheil stürzen“ wollen, indem sie es in einer Anschauungswelt aufwachsen lassen, die sie für verderblich und „unsittlich“ halten. Gegenüber solchen Eltern — so wird man vielleicht sagen — wird der Jugendliche in den meisten Fällen machtlos sein, sich ihrem Willen fügen müssen. Doch wir kennen aus unserer Bewegung mancherelei Fälle, in denen auch Kinder gegnerischer Eltern diesen gegenüber ihr sozialistisches Wollen behauptet haben.

Indifferente Eltern begnügen sich im allgemeinen mit den oben oder doch den meisten Eltern gemeinsamen Bedenken. Daneben führen sie, namentlich soweit sie zu den „Christlich-Unpolitischen“ gehören, für ihre Abneigung gegen die Jugendbewegung höchstens noch den Grund an, daß sie befürchten, der Jugendliche könnte „sittlich gefährdet“ werden, weil Burschen und Mädchen bei uns zusammen sind. Aber auch solche moralischen Besorgnisse sind unbegründet. Gewiß entstehen im jungen Menschen gerade in der Zeit, in der er bei uns ist, insofern seiner geschlechtlichen Reifung die ersten Neigungen zum anderen Geschlecht. Diese können für den Jugendlichen gefährlich werden, aber nur dann, wenn er auf die Straße angewiesen ist. Gerade wenn der Jugendliche in geschlechtlichen Fragen ungenügend oder in falscher Weise aufgeklärt und wenn das Zusammensein mit dem anderen Geschlecht für ihn etwas Ungewohntes, etwas „Besonderes“ ist, wird er seinen Trieben zu wenig Einhalt gebieten und dadurch leicht auf Abwege geraten, während in unserer Organisation eben die gemeinschaftliche Arbeit, das gemeinsame Streben beider Geschlechter das Verhältnis von „Bub und Mädel“ auf eine höhere Stufe hebt, verfeinert und veredelt.

Von den Eltern, welche Parteigenossen sind, müßte man nun annehmen, daß sie ihre Kinder in ihrer Arbeit für die Bewegung unterstützen und fördern. Aber vielfach ist das gerade Gegenteil der

Fall: Verständnislosigkeit, im besten Falle Gleichgültigkeit ist das, was die meisten unserer Jugendgenossen, deren Eltern der Partei angehören, zu Hause finden. Auch diese Eltern bereiten den Jugendlichen Schwierigkeiten und bringen neben den schon genannten Gründen, auf die sich jeder Spießbürger stützt, noch vor, daß sie auch nicht in ihrer Jugend in der Bewegung gewesen seien und dazu später immer noch Zeit sei. Und so müssen wir bisweilen sehen, daß Parteigenossen, die Jahrzehnte im Dienst der Arbeiterbewegung gestanden haben, ihre Kinder von uns fernhalten, sie zu allerlei leichtem Vergnügungsstätten geben lassen, anstatt sie von Jugend auf zum Gemeinheitsdienst der Bewegung zu erziehen.

In welcher Weise können wir nun versuchen, unsere Eltern von der Notwendigkeit der Arbeit in der Jugendbewegung und von der Schönheit unserer Ideale zu überzeugen? Der einzelne wird hier oft wenig tun können, da die Eltern sich von ihm „nichts erzählen lassen“ werden. Hier aber müssen unsere Gruppen in ihrer Gesamtheit eintreten und das zu erreichen versuchen, was dem einzelnen nicht möglich gewesen ist. Wir müssen unsere Eltern einmal in unsere Heime einladen, ihnen zeigen, wie unsere Arbeit in der Praxis aussieht, und uns mit ihnen über das Thema „Jung und Alt“ unterhalten. Nur so werden wir uns mit unseren Eltern verständigen, soweit sie der Zugehörigkeit ihrer Kinder zur Jugendbewegung mit Bedenken gegenüberstehen, und dadurch werden wir nicht nur viel Aufklärung schaffen, sondern auch manchen häuslichen Streit aus dem Weg räumen, dem so mancher unserer Jugendgenossen um der Bewegung willen ausgegesetzt ist.

Zum Schluß wollen wir noch das Verhältnis der Jugend zur Partei ins Auge fassen. Während die bürgerliche Jugendbewegung eine Empörung dieser Jugend gegen ihre eigenen älteren Klassen genossen darstellt, gibt es bekanntlich in der Arbeiterbewegung keinen Gegensatz von Jung und Alt, sondern hier beruht alles auf dem gemeinsamen Kampfe der Alten und der Jungen gegen die gemeinsamen Bedrücker. Und doch ist das Verhältnis von Partei und Jugend nicht immer so ideal, wie man es wünschen muß. Vielfach muß die Jugend erst kämpfen, um von den Parteigenossen anerkannt zu werden. Und warum? Weil sich viele Parteigenossen der Jugend gegenüber auf denselben Standpunkt stellen, wie wir ihn bei den meisten Eltern kennengelernt haben.

Viele Parteigenossen betrachten die Jugendbewegung unter ganz falschen Gesichtspunkten und ohne Verständnis für die jugendliche Eigenart und die besonderen Lebensformen unserer Jugendbewegung, und dagegen lehnt sich die Jugend natürlich auf. Bisweilen macht es sogar Schwierigkeiten, aus den Reihen der Parteioorganisation die notwendige Zahl geeigneter älterer Mitarbeiter der Jugend zu finden. Aber auch hier muß gesagt werden: Voraussetzung erfolgreichen Kampfes ist Verständigung und gegenseitiges Verständnis der Jungen und der Alten, nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat. Es geht nicht an, daß manche Parteigenossen in der Jugendbewegung so etwas wie ein Konkurrenzunternehmen sehen, dessen Treiben man argwöhnisch beobachten muß. Nein, wir Jungen wollen Weggenossen und Nachfolger unserer Väter sein im Kampfe für die großen Ziele des Sozialismus, und wenn wir diesen Kampf mit teilweise anderen Waffen führen als jene, wenn wir uns manches Schöne erobert haben, was unsere Väter in ihrer Jugend noch nicht gesehen, so wissen wir, daß wir ihrem Kampfe dies zu danken haben.

Günter Heintz.

Die Not der arbeitslosen Jugend.

Es ist ohne Zweifel, daß der heranwachsende Jugendliche stark gefährdet ist und leicht auf Abwege gerät, wenn er ohne Beschäftigung in der Großstadt herumwummelt. Es gibt Jugendliche, die dieses Leben führen, weil sie faul und arbeitscheu sind und lieber von Diebstählen und von der Prostitution leben, als sich ihren Unterhalt redlich verdienen; sie landen im Gefängnis oder in der Fürsorgeerziehung.

Viel größer ist aber die Zahl der Jugendlichen, die trotz eifrigen Bemühens keine Arbeit bekommen können. Zu Hause sind sie überflüssig und werden von den Eltern bei dem niedrigen Lohn des Vaters häufig als unnütze Esser behandelt. Den ganzen Tag bis spät in die Nacht treiben sie sich in den Straßen herum. Ihre Kameraden sind nicht besser daran. Die schlechten Elemente der arbeitslosen Jugendlichen haben in ihren Gemeinschaften oft die Führung. Aus lauter Vangeweise machen sie Streiche. Um Geld für Alkohol, Zigaretten, Tanz, Sport, Wandern zu erhalten, das der Vater nicht geben kann, nicht geben will, wird gestohlen.

Soll ein Junge, der, bevor er arbeitslos wurde, zum Unterhalt der Familie mitbeitrug und Taschengeld sich verdiente, die Kraft haben, plötzlich auf alles zu verzichten, was ihm bisher lieb war? Soll er aus seiner Jugendorganisation ausscheiden, weil er die Beiträge nicht mehr aufbringen kann, soll er seine Berufszeitung abbestellen, oder soll er, wenn er der breiten Masse der Indifferenten angehört, zusehen, wie andere Zigaretten rauchen und den Kavalier spielen? Soll er sein Mädel, an dem er hängt, nicht mehr mit zum Tanz nehmen dürfen und sie einem Glücklicheren überlassen, der noch Arbeit und Geld hat?

Hinzu kommt der natürliche Protest gegen die Allgemeinheit, die ihm keine Arbeit gibt, obwohl er arbeitsfreudig ist. Der Junge sieht, was andere sich leisten können; er sieht Luxus und Schlemmergelege der bevorzugten Klassen und aus dem Protest wird Haß und Radikalismus. Aus dieser ganzen Geistesstimmung des jungen Mannes heraus erwachsen dann die verschiedensten Straftaten. Ähnlich ist es beim arbeitslos gewordenen jungen Mädel. Vorher konnte sie mit ihren Gespielinnen konkurrieren. Sie konnte sich

wie sie kleiden, ab und zu Schokolade essen, Ausflüge machen usw. Sie brauchte sich von ihrem Liebhaber nichts schenken zu lassen; denn dazu war sie zu stolz. Sie war gleichberechtigt im Kreise ihrer Altersgenossen, denn sie verdiente ihren Unterhalt. Arbeitslos geworden, soll sie jetzt Aschenputtel sein und überall verzichtet. Bei der vielfach nach Neugierlichkeiten, Tanz und Vergnügen gerichteten Erziehung der Mädchen, wie wir sie zur Genüge kennen, ist dieser Verzicht unerträglich. Das Mädchen wird den Lockungen der Männerwelt nachgeben und sich für Kleider, Vergnügen und schließlich für Geld hingeben. Heimliche Prostitution.

Man komme mir nicht als Gegengrund mit der Arbeitslosenunterstützung. Sie reicht kaum zum nackten Leben. Bei der vergangenen Massenarbeitslosigkeit konnte man beobachten, wie Familien trotz der Unterstützung langsam aber sicher verkommen sind. Das letzte Möbelstück wanderte zum Althändler. Und nimmt nicht die Familie die für den arbeitslosen Jugendlichen gezahlte Unterstützung meist ganz für sich in Anspruch? In den wenigsten Fällen bekommt der arbeitslose Jugendliche ein geringes Taschengeld. Gerade das Taschengeld spielt aber im Leben der Jugendlichen eine ausschlaggebende Rolle.

Wenn man die Arbeitslosigkeit als die häufige Ursache der Verirrung Jugendlicher erkannt hat, so fragt man sich, ob nicht auch solche Jugendliche gefährdet sind, die im Arbeitsverhältnis stehen. Die Frage ist zu bejahen. Wenn man auch nicht sagen kann, daß, wie bei den Arbeitslosen, ein sehr hoher Prozentsatz abseits kommt, so steht doch fest, daß manches Arbeitsverhältnis direkt gefährdend für die Jugend ist. Ich denke dabei mehr an weibliche Jugendliche.

Bekannt ist, daß das Gastwirtsgewerbe für weibliche Minderjährige oft ein gefährlicher Boden ist. Bekannt sind auch die Gefahren, die den weiblichen Hausangestellten von den erwachsenen Söhnen, nicht selten auch vom Hausherrn, drohen. Hierüber brauche ich nichts zu sagen. Dagegen scheint es mir notwendig zu sein, auf die Gefährdung von Arbeiterinnen, Verkäuferinnen, Bureaudamen und sonstigen Angestellten durch ihre männlichen Mitarbeiter und Vorgesetzte hinzuweisen.

Die Lage Auffassung über geschlechtliche Dinge in der männlichen Großstadtyugend, der Ehrgeiz so vieler Lebemannern, immer neue Mädchen zu besitzen, bringt so manches Mädchen zum Straucheln, wenn Vergnügens- und Puhlsucht bei ihm hinzukommen. Systematisch bearbeitet der Mann, der so eingestellt ist, seine weibliche Mitarbeiterin oder Untergebene. Widerstrebt sie, so wird Druck angewendet. Schlechte Arbeiten, schwere Posten, Mäkeln, Anschwärzen unter Assistenz von Kolleginnen, das sind so die Mittel. Dann droht das Gespenst des Personalabbaus und der Stellenlosigkeit. Das geängstigte Mädchen sieht, daß seine anderen Kolleginnen, die sich dem Willen des Aufsehers, Chefs, Mitarbeiters gefügt haben, sicher sind. Es muß schon sehr stark sein und einen guten Rückhalt am Elternhaus haben, wenn es nicht — gegen seinen Willen — unterliegt.

Wie ist zu bessern? Wer kann die Arbeitslosigkeit verhindern, die Berufsordnung veredeln, die Macht von Besitz und Stellung über die Besitzlosen und Untergeordneten vernichten? Wer kann die Sittenlosigkeit und die polygamische Geistesrichtung der Lebemannern beseitigen?

Wird die fortschreitende Gleichstellung der beiden Geschlechter die Frau von dem sexuellen Druck befreien, dem sie unterworfen ist? Wird der kommende Sozialismus Menschen und Sitten idealisieren und Prostitution und Kriminalität beseitigen oder doch herabmindern? Wir glauben daran! Wir wissen aber, daß der Weg lang und steinig ist und daß noch viel, viel Aufklärungs- und Erziehungsarbeit geleistet werden muß.

Mitleid zu fühlen mit all' den verschiedenen Opfern der Ordnung, Pflicht ist's uns Allen; doch Pflicht ist es auch nach Verbesserung zu streben.

Jeder zuerst bei sich selbst; zu vermeiden, den Andern zu knechten, Hindernis den Schlechten, die Macht zu benützen zur Knechtung der Menschen!

Landesrat Wengede, Düsseldorf.

Wie ich Sozialdemokrat wurde.

Aus den Erinnerungen eines Fünfzigjährigen.

Nachdem längst ein Genosse der ältesten Generation im „Vorwärts“ aus seinen Erinnerungen geplaudert hat, soll heute einer der nächsten Generation zum Worte kommen, der jetzt fünfzig Jahre zählt.

Als ich 1890 aus der Schule kam, war ich ein guter Schüler gewesen. Sehr gut, gut, sehr gut, standen in meinem Zeugnis, nur nicht bei Turnen und Singen, denn da haperte es gewaltig. Religion war aber jedenfalls sehr gut und auch Geschichte, königlich sächsische Geschichte. Und so auch die anerzogene Gesinnung und die ehrliche jugendliche Begeisterung.

Als Waisenknabe kam ich zu einem Verwandten in Hamburg in die Tischlerlehre. Ganz in ein rotes Wespennest, in dem Fäden der damals noch verbotenen sozialistischen Bewegung zusammenliefen. Das Sozialistengesetz lag gerade in seinen letzten Tagen. Der Meister und ein Lehrgeselle waren tätige Genossen. Und dahinein mußte ich Unglücksweurm mit meiner glühenden Romarchentliebe geraten. Keinen meiner schönen Gründe „für König und Vaterland“ wollte man gelten lassen. Und nicht einmal in die Kirche gingen diese Leute und ich war doch so schön an den Kindergottesdiensten gewöhnt. Aber freilich, Sonntags in aller Frühe mit Kind

und Regel in die Harburger Berge. Als Lehrbub, der ich in Kost und Logis beim Meister war, durfte ich auch mit.

Allerdings kam mir's oft vor, als wenn dort in den einsamen Bergen nicht nur gesträuft wurde, sondern die Männer auch verstoßen über andere Dingen berieten. Doch das habe ich erst später begriffen. Mir gefiel das bißchen Räuberromantik nicht gerade übel und meiner jetzigen Frau wohl nicht minder, die als Tochter eines Vertrauten mit mir und anderen Kindern im Vorgelände wohl zur Deckung spielen mußte. So kam mit der Romantik des Geheimnisses und den Belehrungen meiner Mitarbeiter Zweifel in das junge Herz.

Aber so einfach war der Wandel nicht, ich habe manche Tränen vergossen und auch wohl verbissen ob meiner Verwandten und mich gewehrt gegen die „sozialistischen Irrlehren“. „Naseweiser Lummel“, sagte ein über das andere Mal mein späterer Schwiegervater, wenn ich alles besser wissen wollte als die Alten. Und doch, wie sich mir das Leben hier zeigte, hart und unerbittlich, und wie man mir die sozialen Zusammenhänge erläuterte, paßte so manches nicht mit meiner königstreuen Schulgesinnung überein. Ich begann das soziale Unrecht der Zeit zu fühlen.

Nicht im Schwunge einer einzigen großen Versammlung ging der Wandel vor sich. Und doch war es auch bei mir eine solche, in der ich, bis dahin immer noch zweifelnd, Mitglied der Partei ward. Es war im Sommer 1893, als Bebel in Hamburg sprach, mit all seinem Feuer und seinem Ernst.

Damals ward ich Mitglied, 18 Jahre alt, begeistert, stürmend, wie alle neu Bekehrten und — siegesthaft im Vorgehen, so daß der damalige Vertrauensmann des zweiten Hamburger Wahlkreises es einmal für zweckmäßig erachtete, in einer Mitgliederversammlung von „dummen Lausejungens“ zu reden. Und das galt mir und meinem gleichaltrigen Anhang. Ich gebe ihm heute nicht ganz unrecht, wenn er auch unsere ehrliche Begeisterung falsch einschätzte. Aber so ganz schlecht muß der junge Trieb nicht gewesen sein, denn von den damaligen Jungen, die 1894 auch mit in dem kurzlebigen „Arbeiterjugendbund Hamburg“ waren, habe ich manche jetzt als tätige Kräfte in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung wieder getroffen.

Eines aber nützt mir diese Jugenderinnerung auch heute noch: ich verstehe und würdige, wenn unser Nachwuchs — sagen wir die dritte Generation — einmal überheblich wird, wenn sie an den Maßnahmen des gestifteten Alters Kritik übt, auch dann, wenn sie dabei ebensowenig recht hat, wie ich damals. Die stürmende Jugend ist eben der Sauerteig unserer Bewegung. F. K.—r.

Lehrstellen für Schwachsinnige.

Andauernd wachsen unter dem Einfluß des Alkoholgenusses der Erzeuger und anderer sozialer Mißstände der Gesellschaft geistig minderwertige zu, die für den regelrechten Gang der Lebensarbeit ungeeignet, aber bei sachgemäßer Behandlung doch für begrenzte Aufgaben gut verwendbar sind. Wie viele solcher Mindertauglichen wurden bisher als nutzlose Glieder des Volkskörpers mitgeschleppt, waren durch das Elend der Landstraße verkommen, Stammgäste der Gefängnisse und Arbeitshäuser, oft auch unglückliche Opfer der Schul- und Kasernendisziplin oder wehrlose Zielscheibe rohen Spottes an Arbeitsstellen und Stammtischen. Viel Menschenwert kann erhalten, daneben auch viel wirtschaftliche Vergeudung erspart werden, wenn diesen, zumeist gutartigen Menschen die Möglichkeit einer ihrer Begabung entsprechenden Berufsarbeit unter menschlichen Bedingungen eröffnet würde. „Es wäre manches Unheil an der Gesellschaft, am geschwächten und am normalen Einzelmenschen verhütet worden,“ sagt Hans Münch, Direktor des städtischen Berufsamts Nürnberg, in einem Aufsatz Berufsfürsorge für Hilfschüler in Nr. 18 des „Reichsarbeitsblattes“, „es wären Riesensummen staatlicher Gelder erspart geblieben, wenn man rechtzeitig den entarteten Menschen erkannt und ihn an den passenden Platz, sei es im öffentlichen Leben, sei es in der öffentlichen oder geschlossenen Fürsorge, gebracht hätte.“

Zu diesem Zweck fordert Münch bei Abschluß der Schulzeit für schwachsinnige Kinder eigene Beratung und berufliche Fürsorge. Dazu bedarf es der eingehendsten, mit Geduld und Liebe ausgeführten Prüfung durch den psychologisch geschulten Berufsberater, wofür in Nürnberg ein eigener Prüfungsbogen eingeführt ist. Die Prüfung erfolgt in Gegenwart der Eltern, die oft erst dadurch vom Maß der Kräfte ihres Kindes unterrichtet werden. Dazu gehört Zentralisierung der Schwachsinnigenberatung, die erst die nötige Zahl wissenschaftlich und praktisch geschulter Kräfte sichert.

Ebenso wichtig und sehr schwierig ist die Unterbringung im Wirtschaftsleben. Zum Handwerk reicht die Begabung zumeist nicht aus. So bedarf es Ausbildung zu Teilarbeiten, für die auch verständige und freundlich geduldige Anleitung erfordert wird. Münch regt an, nach Art der Schwertriebsbeschädigtenfürsorge durch freiwilliges Zusammenarbeiten der Industrie mit der Berufsberatungsstelle zunächst die geeigneten Arbeiten und Handgriffe, die hier in Frage kommen, festzustellen und darauf die Einstellung in die Betriebe zu ermitteln. Er beruft sich auf Beispiele im Ausland, so auf Ford, der berichtet, fast jedem, der nicht Vollidiot war, eine nützbringende Existenz verschafft zu haben. Notwendig wäre hierbei, im Interesse der Beteiligten wie der Gesamtarbeiterschaft, auch die Heranziehung der Gewerkschaften.

Es ist zu wünschen, daß die auf tiefer Einsicht und Erfahrung beruhenden Darlegungen Münchs überall Beachtung finden und zur Tat anregen. Es handelt sich hier um ein Stück Menschenökonomie, das wirtschaftlich und sittlich von Bedeutung ist.

Arbeiterjugend und Nelson-Bund.

Eine außerordentliche Vorstandskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlin nahm am 3. Oktober Stellung zur Frage des „Internationalen Jugendbundes“ (Nelson-Bund). Dr. Max Hodann hielt als Mitglied des Nelson-Bundes ein Referat über den Sinn und die Ziele des Bundes. Für den Bezirksvorstand erstattete Rudolf Abraham das Gegenreferat. Im Mittelpunkt der Verhandlung stand eine Entschließung des Berliner Bezirksvorstandes der Sozialistischen Arbeiterjugend mit folgendem Wortlaut:

Wir betrachten das Wirken der Mitglieder des Nelson-Bundes wie jeder Sonderorganisation mit wachsendem Mißtrauen, da es nur geeignet ist, die Einheit und Geschlossenheit in unseren Reihen aufs neue zu gefährden. Für jede Ansicht, die sich im Rahmen unserer sozialistischen Grundanschauung bewegt, ist im Rahmen der Gesamtorganisation hinreichend Gelegenheit, sich auszuwirken und ihre Gedanken zu vertreten. Für Zellen innerhalb der Gesamtbewegung ist daher kein Raum.

Der Bezirksvorstand macht es daher den Mitgliedern zur Pflicht, sich jeglicher Sonderorganisation und damit auch dem Nelson-Bund fernzuhalten und der Bildung solcher Organisationen entgegenzutreten.

Nach ausgiebiger Debatte wurde ein Antrag des Werbebezirks Westen mit 111 Stimmen angenommen. Er lautet:

Die Vorstandskonferenz billigt die Haltung des Bezirksvorstandes in der Frage des Nelson-Bundes. Sie ist der Ansicht, daß eine Sonderorganisation in der Arbeiterjugendorganisation nicht tragbar ist. Sie verlangt von allen Genossen, dahin zu wirken, daß unsere große Bewegung durch Sonderbündeleien nach jeder Richtung keinerlei Abbruch erfährt.

Eine Entschließung der Gruppe Reinickendorf-Ost dagegen erhielt 23 Stimmen. Sie lautet:

Die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend, Abteilung Reinickendorf-Ost betrachten die Arbeit der Mitarbeiter des „Internationalen Jugendbundes“ nicht als Zellenarbeit für ihre Ziele und nicht für organisationschädigend. Wir kommen zu diesem Schluß aus der Tatsache, daß in unserer Gruppe zwei Mitarbeiter des besagten Bundes tätig sind und die Arbeit bisher reibungslos und gut verlaufen ist. Wir wenden uns daher entschieden gegen den Antrag des Genossen Abraham im Bezirksvorstand, dem gemäß diese Genossen verpflichtet werden, aus unserer Organisation auszuschleiden. Wir sprechen hiermit den Mitarbeitern des „Internationalen Jugendbundes“ unser volles Vertrauen aus und erklären uns mit ihnen solidarisch.

Von 147 Stimmberechtigten auf der Konferenz enthielten sich 13 der Stimme. Eine lebhafte Diskussion ging der Abstimmung voraus.

Aus der Jugend-Internationale.

Die sozialistische Jugend in Italien.

Die Spaltung der politischen Arbeiterparteien Italiens in drei eigene Parteiorganisationen vom Jahre 1922 übertrag sich auch auf die Jugendbewegung. Diese hatte durch den damals zur Macht gelangten Faschismus ohnehin schon schwer gelitten, so daß die neubegründete sozialdemokratische Jugendorganisation anfangs nur aus drei örtlichen Sektionen bestand. Die Herrschaft der faschistischen Partei, vor allem aber der Terror des faschistischen Bandenwesens, haben dem weitergehenden Aufbau der sozialistischen Jugendorganisationen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengestellt. Die Werbung und das sonstige Verbandsleben sind lediglich auf verstreute persönliche Verbindung der einzelnen Mitglieder angewiesen — wobei mit der größten Vorsicht vorgegangen werden muß, sollen nicht Leben und Existenz der Genossen aufs Spiel gesetzt werden.

In einzelnen Städten, besonders in den industriellen Landstrichen, ist die Möglichkeit des Ausbaues der Organisation etwas weniger schwierig, an öffentliche Werbung irgendwelcher Art kann jedoch auch hier nicht gedacht werden. Trotzdem ist es der uns angeschlossenen Federazione Socialista Unitaria Italiana gelungen, sich über das ganze Land bis nach Sardinien und Sizilien auszubreiten und damit der opferbereiten Hilfe jünger und älterer Genossen einen Grundstock für die zukünftige, hoffentlich unter besseren Vorbedingungen zu schaffende sozialistische Jugendbewegung zu schaffen.

Am besten veranschaulicht sich das Ergebnis dieser Arbeit in der folgenden Aufstellung über die Zunahme der Mitglieder und örtlichen Sektionen. Es bestanden:

Ende 1923	20	Ortsgruppen mit	272	Mitgliedern
Ende 1924	41	"	745	"
Ende Juni 1925	48	"	1050	"

Die Arbeit des Verbandes umfaßt die Werbung, Erziehung zur Organisation unter besonderer Berücksichtigung der gewerkschaftlichen Organisation und die kulturelle Erziehung seiner Mitglieder. Natürlich ist seine Wirkungsmöglichkeit denkbar beschränkt und durch die andauernden Verbote des Verbandsorgans „Libertà“ noch besonders erschwert. Im März dieses Jahres traf den Verband ein besonders schwerer Schlag durch die auf Grund der bekannten Pressedekrete

verfügte Abschließung des Redakteurs der „Libertà“. Unsere Zeitung kann seitdem überhaupt nicht mehr erscheinen. Alle Versuche, für einen anderen Genossen die erforderliche Bestätigung zu erhalten, waren erfolglos, weshalb jetzt als Nothelfer alle 14 Tage eine Seite des Parteiorgans „La Principia“ lediglich der Jugendbewegung vorbehalten bleibt.

Auf gewerkschaftlichem Gebiet haben wir außerdem stark gegen den Einfluß der Kommunisten zu kämpfen, deren Tätigkeit sich bei der jetzt allseits begonnenen Wiedererrichtung der freigewerkschaftlichen Organisationen in hemmender Weise bemerkbar macht. Unsere kulturelle Arbeit hat vorerst zum Ziel, für möglichst alle bestehenden Ortsgruppen sozialistische Bibliotheken einzurichten. Sobald es sich ermöglichen läßt, sollen daneben noch aufklärende Broschüren herausgegeben werden.

Natürlich können Arbeit, Mitgliederzahl und Wirkungsmöglichkeit der Federazione Giovanile Socialista Unitaria Italiana nicht mit dem Maßstab anderer Länder gemessen werden, denn außer den Schwierigkeiten, die durch die Herrschaft der faschistischen Reaktion bedingt sind, hat sie noch mit der Konkurrenz des sozialistisch-magimalistischen und des kommunistischen Verbandes zu kämpfen. Sie wird aber dessemungeachtet ihre Arbeit und ihren Kampf fortsetzen, als einzige wirklich sozialistische Jugendorganisation in Sizilien und Anhalt ihres Geistes.

Fortschritte in England. Ende August fand eine Sitzung des Nationalkomitees der Jugendgruppen der I.P.P. statt, auf der über gute Fortschritte in allen Abteilungen berichtet wurde.

Während vor 6 Monaten die Mitgliederzahl 2000 betrug, was an sich ein guter Erfolg für eine Organisation war, die erst zwölf Monate existiert, sind jetzt 8000 Mitglieder vorhanden. Im nächsten Jahr wird versucht werden, die Mitgliederzahl zu verdoppeln. Die „Flamme“, die Monatszeitschrift der Organisation, ist sehr populär. Von der ersten Nummer im August wurden 6000 Stück verkauft.

Die Bezirkssekretariate berichteten, daß der Aufbau von Distrikts- und Lokalorganisationen gute Fortschritte macht. Es existieren bereits 9 Bezirksverbände. Von denen jeder einen Bezirksvorstand aufweist, der zusammengefaßt ist von Delegierten aus jeder kleineren Distrikts-Federation innerhalb des Bezirks. Die lokalen Gilden sind sehr aktiv gewesen mit Camps, Wanderungen, Esperantofloßen, Vorträgen, Diskussionen usw. Auch sind für den Winter zahlreiche dramatische Gruppen vorgesehen. Das nationale Komitee hat einen Unterausschuß gewählt, der ein Wirtschaftsprogramm für junge Arbeiter vorbereiten soll.

Rundschau

Das Ergebnis der Reichstagung der Windthorstbünde. Ueber die hier bereits früher erwähnte Reichstagung der Zentrumsjugend ist zu berichten, daß das Ergebnis der Beratungen in Leitfragen zusammengefaßt wurde, in denen es u. a. heißt:

1. „Die staatliche Einigung der Deutschen im großdeutschen Reich ist uns innere Bedingung der Befriedung Europas. Das neue, große Deutschland soll anknüpfen an die große deutsche Geschichte des Mittelalters, seinen Beruf in der Ueberwindung der heutigen politischen Anarchie des Abendlandes und dem Aufbau einer neuen Völkerordnung erblicken.“

2. Die innere Gesundung und Erstarkung Deutschlands bedingt eine soziale Ordnung, in der die deutsche Arbeiterschaft organisch eingegliedert ist.

Aufgewühlt und erschüttert durch die soziale Not und Zerrissenheit in unserem Volke, tief beunruhigt über den anarchischen Zustand seiner Wirtschaft tragen wir in uns den Willen, an der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung mitzugestalten. Wir sehen die Lösung heute nicht mehr in sozialpolitischen Maßnahmen allein, sondern in der Meisterung und Ordnung der Wirtschaft selbst, wobei wir den Primat des Staates gegenüber der Wirtschaft und regelnde und zielgeladene Eingriffe der politischen Macht durchaus bejahen. Der allgemein herrschenden Ueberwertung des Materiellen und der Uebersteigerung der Bedürfnisse wollen wir entgegenwirken. Wir selbst wollen von uns aus zu vernünftiger und geordneter Regelung unseres Verbrauchsanteils an den wirtschaftlichen Gütern streben. Ziel und Wirkung dieser Verbrauchermoral und der Wirtschaftspolitik muß die Hinwendung der Produktion auf die notwendigen und nützlichen Güter sein.

3. In unserem Ringen und Streben zu dem neuen Deutschland und nach der Macht im Staate sind uns Symbol der Einigung der deutschen Stämme in der deutschen Republik die alten deutschen Farben Schwarzrotgold. Sie versinnbildlichen uns das lebendige Zusammenwirken aller Kräfte unseres Volkstums, die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reiche im großdeutschen Staat, seine friedliche Mission im Abendlande; in ihnen sehen wir die auf natürliche Lebensordnung aufgebaute Volksgemeinschaft, den Willen zur Eingliederung der deutschen Arbeiterschaft in Volk und Staat lebendig verkörpert.“

Die auf früheren Tagungen noch vorhandene Opposition gegen ein uneingeschränktes Bekenntnis zur demokratischen Republik war diesmal nicht mehr vorhanden.

Für den Geist der Tagung ist weiter bezeichnend, daß die Reichsleitung ergänzt wurde durch die Abgeordneten Dr. Marg und Dr. Wirth. Die entschiedene Stellungnahme der Windthorstjugend für Wirth nach seinem Austritt aus der Zentrumsfraktion, ist aus der Tagespresse zur Genüge bekannt.